**Zeitschrift:** Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

**Band:** 6 (1950)

**Heft:** 7-8

Artikel: Klopstock's Besuch in Zürich

Autor: Mast, Hans

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-420178

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Klopstocks Besuch in Zürich

(1750/51)

Bortrag, gehalten an der Iahresversammlung des Deutschschweizerischen Sprachvereins in Zürich am 19. März 1950 von Dr. Hans Mast, Winterthur

Die gegenwärtige Stunde ift in unserm Rreise insofern eine Gedenk= stunde, als sie ein Ereignis zu würdigen hat, das sich heuer zum 200. Male jährt: Dieses Ereignis ist Klopstocks Zürcher Aufenthalt, der vom 21. Juli 1750 bis 14. Februar 1751 dauerte. Abgesehen vom literarischen Ertrag dieser sieben Monate, der in einer berühmten Ode, einem Huldigungsgedicht, in der wenig umfangreichen Fortsetzung des "Meffias" und — in der schönen Zürcher Idylle Robert Faesis besteht, ist der Zürcher Aufenthalt Klopstocks an sich schon denkwürdig, weil er etwas Wesentliches über die Stellung aussagt, welche die Schweiz und insbesondere Zürich damals im europäischen Geistesleben einnah= men; denn für die Gäfte, für Rlopftock, Wieland, Goethe und manch andere, war Zürich nicht irgendeine schweizerische Stadt, sondern die Stätte, an der für das deutsche Sprachgebiet eine neue Auffassung vom Wesen der Dichtung zum erstenmal verkündet worden war. Es war die Stätte, nach der die jüngern Dichter Deutschlands ein paar Jahrzehnte lang blickten, weil sie von hier aus die Bestätigung ihres neuen Dich= tens empfingen, das zu den bisherigen Überlieferungen im Gegensatz stand.

Daß sich diese Stätte gerade in der Schweiz befand, hängt wohl mit dem regen Gedankenaustausch zusammen, der seit den Resugiantenzeiten des 16. Jahrhunderts in Gang gekommen war und Beziehungen besonders auch mit den Ländern der Ausklärung, mit Frankreich und England, geschaffen hatte. Ein Beat Ludwig von Muralt mit seinen "Briesen über die Engländer und Franzosen" ist ein denkwürdiger Auszdruck dieses schweizerischen Mittlertums. Während die europäische Konzversation freilich sehr viel Unvorteilhaftes über schweizerische Lebensart oder eher Lebensunart seststellt, dürste demgegenüber immerhin auf den ungewöhnlichen Reichtum an gebildeten Persönlichkeiten hingewiesen werden. Von Zürich heißt es im Jahre 1776: "Es werden in Europa wenig Städte von gleicher Größe sen, in welchen seit 50 Jahren so

viele Männer von Verdienst und Genie sich hervorgethan haben." Und 1747 schreibt Ioh. Gg. Sulzer aus Berlin: "Es ist kaum zu glauben, wie wenig Menschen in diesem Lande lesen. — Es sind in Zürich ge-wiß zehen lesende und denkende Köpfe gegen einen in diesen Gegenden." Und nach einer Angabe Gagliardis berichtet Wilhelm Heinse, daß in Zürich, einer Stadt von 10000 Einwohnern, 800 Autoren lebten: "Es sind ihrer wirklich zu viel: die Leute wissen nicht, wo mit ihrem Wissen hinaus."

Bu einer solchen Regsamkeit des Geistes, die nicht nur Überliefertes warm hielt, sondern schließlich zu Erkenntnissen vordrang, die eine Epoche kennzeichnen, hat der Zürcher Johann Jakob Bodmer am mei= sten beigetragen. Bodmer regte sprachliche, volkskundliche und biblio= graphische Sammlungen an, veröffentlichte Quellenschriften, beteiligte sich am Verlag Orell & Co., der nach Goethes Urteil wahrer Literatur größere Dienste leistete als Deutschlands halber Buchhandel, und wäh= rend er auch an der Erneuerung des schweizerischen Nationalgefühls maßgeblich beteiligt war, war er für die Zürcher etwas wie ein Auslug, von dem aus sie nach Europa blickten. Er selber aber wurde für dieses Europa sichtbar durch seine Idee, daß Poesie ein göttliches Himmels= geschenk sei. Bon da an war er mehr als der "Bater der Jünglinge"; von da an wurde sein Haus eine Herberge, zu welcher die jüngern Dichter Deutschlands pilgerten. Im Rilckblick auf die Schweizerreise des Jahres 1775 schreibt Goethe in "Dichtung und Wahrheit" über diese Herberge: "Bodmer wohnte in einer Höhe über der am rechten Ufer, wo der See seine Wasser als Limmat zusammendrängt, gelegenen größeren oder alten Stadt; diese durchkreuzten wir und erstiegen zulett auf immer steileren Pfaden die Sohe hinter den Wällen, wo sich zwi= schen den Festungswerken und der alten Stadtmauer gar anmutig eine Vorstadt, teils in aneinandergeschlossenen, teils einzelnen Säusern halb ländlich gebildet hatte. Hier nun stand Bodmers Haus, der Aufenthalt seines ganzen Lebens, in der freisten, heitersten Umgebung, die wir bei der Schönheit und Klarheit des Tages schon vor dem Eintritt höchst vergnüglich zu überschauen hatten. — Wir priesen ihn glücklich, daß er als Dichter, der patriarchalischen Welt angehörig und doch in der Rähe der höchst gebildeten Stadt, eine wahrhaft idnllische Wohnung zeitlebens besessen und in hoher, freier Luft sich einer solchen Fernsicht mit stetem Wohlbehagen der Augen so lange Jahre erfreut habe. Es schien ihm nicht unangenehm, daß wir eine Übersicht aus seinem Fenster zu nehmen uns ausdaten, welche denn wirklich bei heitrem Sonnenschein in der besten Jahreszeit ganz unvergleichlich erschien. Man übersah vieles von dem, was sich von der großen Stadt nach der Tiese senkte, die kleinere Stadt über der Limmat, sowie die Fruchtbarkeit des Sihlseldes gegen Abend. Rückwärts links einen Teil des Zürichsees mit seiner glänzend bewegten Fläche und seiner unendlichen Mannigfaltigkeit von abwechselnden Bergs und Thalusern, Erhöhungen; — worauf man denn, geblendet von allem diesem, in der Ferne die blaue Reihe der höheren Gebirgsrücken, deren Gipfel zu benamsen man sich getraute, mit größter Sehnsucht zu schauen hatte."

In diesem Hause "Zum oberen Schönenberg" oder "Im Berg" hat Johann Jakob Bodmer während eines patriarchalisch langen Lebens Hof gehalten und eroberte Provinzen regiert gleich einem Fürsten. Er tat es freilich mit der Entsagung eines echten Republikaners. In der Gedächtnisrede eines Zeitgenossen "Was Bodmer seinem Zürich gewesen" hieß es: "Hart gegen sich selbst beobachtete er die erste Regel der Weis= heit, daß er sich wenige Bedürfnisse angewöhnte und die natürlichsten mit wenigem befriedigte. Weder Wein noch Raffee noch stark Getränke kostete er jemals in seinem ganzen Leben. Seine Speisen waren nicht Fleisch oder mancherlei kostbares Gemengsel, er lebte meist von Milch und Obst. Sein Anzug, sein Gerät, seine Wohnung hatte höchstens das, was notwendig war, um eine gewisse Würde zu erhalten. Er hatte deswegen Rousseaus Schriften so lieb, weil sie den Menschen in sich selbst stark zeigten und ihn in ausharrender Abhärtung des Körpers und Entwöhnung von allen unnötigen Bedürfnissen Freiheit und Unabhängigkeit finden laffen. Daher hielt er auf der Denkungsart der alten Spartaner so viel: dem Lugus war er herzlich übel feind, er be= trachtete ihn immer als ein großes Übel in Republiken, weil er den Bürger vom Bürger unterscheidet, das Herz des Pöbels täuscht, die Sittlichkeit untergräbt, den Geist eitel macht."

Derart ungleich den absolutistischen Weltfürsten seiner Zeit, vertrat Bodmer also eine bürgerliche Gesinnung, die in eidgenössischen Landen immer die Besten geleitet hatte und erst durch die französische Revolution, im offiziellen Kult römischer Republikanertugend, als Entdeckung dem

neuen Zeitalter verbindlich gemacht wurde. Dennoch war die von Bod= mer in solcher Weise verwaltete Herrschaft damals wohl die mächtigste im deutschsprachigen Gebiet. In der Krone seines Fürstentums blitte weithin sichtbar manch kostbarer Stein. Es wäre zu nennen die zwar kurzlebige, jedoch über die Grenzen des Landes hinaus berühmte Wochenschrift "Discourse der Mahlern", die als Gründung Vodmers und seines Freundes Breitinger in den Jahren 1721 bis 1723 erschien; sie war die erste der vielen deutschen Moralischen Wochenschriften des 18. Jahrhunderts, die das Vorbild des englischen "Speciator" nachahmten und einen ernsthaften, wenn auch oft umständlichen Bildungsidealismus bürgerlicher Art vertraten, der die Geister wecken sollte. Der Strahl eines andern Kronjuwels traf weit im Norden den jungen Klopstock und entzündete ihn zu seinem Sahrhundertepos, dem "Messias". Dieser Strahl hieß Milton. Bodmer hatte Miltons "Verlorenes Paradies" von seinem weitgereisten Trogener Freund, dem Arzt Laurenz Zellweger, als Geschenk erhalten. Das Gedicht wirkte als großer, heiliger, denkbar höchster religiöser Stoff mächtig auf ihn ein. Mit Hilfe eines lateinisch= englischen Wörterbuches schuf er 1723—25 jene Prosaübersetzung des Epos, die dann freilich sieben Sahre zu warten hatte, bis die Zürcher Zenfur die Druckerlaubnis gewährte — denn heilige Gegenstände durf= ten damals auch in der ernsten Dichtung nicht unmittelbar mit Namen genannt werden. Von dieser Übersetzung bekannte Klopstock, sie habe ihm "die Seele gelöft".

Bon weitaus größerer Bedeutung aber war die neue Auffassung vom Wesen des Dichterischen, die Bodmer in seinen wichtigsten theoretischen Schriften, wie etwa 1740 in den "Critischen Abhandlungen vom Wunderbaren in der Poesie" mitteilte. Ohne unmittelbar von der Gessühlsseligkeit des Pietismus berührt zu sein, lehrte er, von Breitingers "Kritischer Dichtkunst" unterstüßt, daß das dichterische Werk dem Gessühl, der erregten Phantasie entstammen müsse, und machte dabei dem ausklärerischen Geist des Jahrhunderts nur das eine Zugeständnis, daß Dichtung auch zu belehren habe. Indem er einem irrationalen Element den Vorrang vor den verstandesgebundenen, regelhaften und erlernsbaren Elementen gab, schuf Bodmer bekanntlich die Boraussexungen sür die Literatursehde zwischen den Schweizern und den Leipzigern, d. h. Gottsched. Daß Bodmer die englische Dichtung als Vorbild hinstellte,

war lediglich eine Folgerung, die zwar den besondern Jorn des nach Frankreich blickenden Gottsched hervorrief, aber doch weit weniger wichtig als der Umstand, daß nun zum erstenmal die deutsche Dichtung Sache des Genies werden konnte, nachdem der gelehrte und in seinen müßigen Stunden silbenzählende Vielwisser lange genug als ihr einzig würdiger Vertreter gegolten hatte. Der Streit wurde nicht auf dem Gebiet der Theorie entschieden. Es war vielmehr die neue Dichtung, die den kritischen Schriften Vodmers in den Augen der Zeitgenossen recht gab, und wenn schon hier der Hamburger Vichterkreis mit Hageborn und der Leipziger Kreis mit Gellert, wenn schon die Gleim, Rammler und Ewald von Kleist nicht übergangen werden dürsen, so ist die Entscheidung doch einzig im Jahre 1748 von Klopstocks ersten drei Messias=Gesängen herbeigesührt worden.

Von diesen Messias=Gefängen wußte Vodmer damals, als sie die Welt überraschten, schon mancherlei. Unabhängig voneinander hatten ihm Gärtner, der Redaktor der "Bremer Beiträge", sowie Hagedorn handschriftliche Proben aus dem Messias zur Beurteilung gesandt, und Bodmer hatte sofort erkannt, daß das "Wunderbare in der Poesie" hier verwirklicht war, daß der Geist Miltons einen jungen Dichter der Gegenwart geleitet und wohl an die Unsterblichkeit herangeführt hatte. Froh, sich in solcher Weise bestätigt zu sehen, schrieb er damals: "Wissen Sie auch schon, was für einen hohen Ruhm der Himmel der deutschen Muse zugedacht hat? Sie soll ein episches Gedicht im Geschmacke des Berlorenen Paradieses' und einen Poeten hervorbringen, der einen gleichen Schwung mit Milton nehmen wird. Dieser soll keine geringere Handlung zu besingen wagen als das Werk der Erlösung. Die Stun= den sind schon vorhanden, in welchen alle diese Dinge in Erfüllung kommen sollen. Die große Seele, die sie empfangen und an das Licht bringen soll, ist wirklich mit einem Leibe bekleidet, sie arbeitet wirklich an dem großen Werke. Ich könnte Ihnen den Namen melden, der jekt noch so dunkel und schwer auszusprechen ist, der doch in die späteste Nachwelt erschallen soll; ich könnte Ihnen den unansehnlichen Ort nen= nen, wo er auf seine erhabenen Berse sinnt."

Zu gewissen Zeiten war am Bodmerschen Literaturhof eine rege diplomatische Tätigkeit wahrzunehmen. Wie einst im Zusammenhang mit den "Eritischen Abhandlungen" Sendlinge wie Joh. Casp. Hirzel und Joh. Gg. Schultheß die Verbindungen mit den deutschen Außensposten sichern mußten und der namhafteste unter ihnen, Johann Georg Sulzer, von seiner akademischen Schlüsselstellung in Berlin aus die zürcherischen Literaturinteressen wahren konnte, so wurde nun auch sür Rlopstocks Sache, die ja zugleich diesenige Vodmers war, ein Feldzug der Federn eröffnet: Rezensionen und Empsehlungen wurden veranlaßt; Pfarrer Heß in Altstetten versaßte sofort eine überschwengliche Deutung Rlopstocks, Übersezungen wurden angeregt und zum Teil an die Hand genommen. Im großen Auf und Ab sehlte nur eine Person, die Hauptsperson: Rlopstock.

Einigermaßen spät, nämlich ein halbes Jahr nach dem Erscheinen der ersten Messias=Gesänge, erhielt Bodmer einen ersten Brief des Dich= ters, einen Brief, der schon dadurch, daß er lateinisch geschrieben war, die Feierlichkeit der Begegnung betonte. Er lautet in der Übersetzung von Albert Köster:

"Langenfalza, 10. August 1748

Schon lange, mein teurer Bodmer, hätte ich an Sie geschrieben, wenn mich von diesem Borsatz nicht immer wieder die großen Lobes= erhebungen abgehalten hätten, mit denen Sie mich in einem Brief an Gärtner überschüttet haben. Sie hatten mir zu meinem Erstaunen einen Plat auf der Schwelle des Olympus eingeräumt, und ich war errötet. Der Dank, den ich schuldig war, hätte mich bezichtigt, ich hielte mich dessen für würdig, wofür ich dankte. — - Als ich halb Knabe, halb Jüngling, den Homer und Birgil las und mich schon leise über die kritischen Schriften der Sachsen ärgerte, kamen mir Ihre und Breitingers kritische Schriften in die Hände. Als ich sie einmal gelesen ober richtiger verschlungen hatte, lagen, wenn ich Homer und Birgil zur Rechten hatte, sie mir, immer zum Nachschlagen bereit, zur Linken. — Als vollends Milton, den ich ohne Ihre Übersetzung vielleicht viel zu spät kennen gelernt hätte. mir unversehens in die Sände fiel, da blies er in meinem Innern das Feuer an, das Homer schon entzündet hatte, und hob meine Seele zum Himmel und zur religiösen Dichtung empor. Wie oft habe ich damals das Bild des epischen Dichters, das Sie in Ihrem kritischen Lobgedicht entworfen hatten, unter Tränen angeschaut, wie Caesar das Bildnis Alexanders! Wie oft

bewegte das Herz mir

Bängliche Furcht und oft des Ruhms erregte Begierde! Solches Berdienst haben Sie sich um mich erworben; doch hab ich es nur leicht angedeutet. Aber, wenn Sie wollen, bleibt Ihnen noch Grösseres zu tun. Denn der Messias ist kaum begonnen. Hab ich bisher etwas gesungen, was zu Ihren Ohren dringen durfte, so werde ich in Zukunft Größeres singen.

Größeres fordert die künftige Zeit; ich erwäge

Größeres Werk im Gemüt.

Aber mir fehlt die Muße. Und da ich von gebrechlichem Körper bin und, wie ich voraussehe, nicht zu hohen Jahren kommen werde, so ist meine Hoffnung, den Messias zu vollenden, gering. Ein mühevolles Amt wird meiner warten; und hat es mich erdrückt, wie soll ich dann den Messias würdig besingen! Mein Vaterland sorgt nicht und wird auch in Zukunft nicht sür mich sorgen. —

Ich will Sie noch, im Bertrauen auf Ihre tiefe Verschwiegenheit, in das innerste Heiligtum meines Lebens führen. Ich liebe das zärtslichste und heiligste Mädchen (dem meine dritte Ode gewidmet ist) mit dem zärtlichsten und heiligsten Gefühl. Sie hat sich mir noch nicht erklärt und wird sich mir schwerlich erklären, weil unsre Vermögenseverhältnisse zu verschieden sind. Ohne sie aber gibt es für mich kein Glück. Bei Miltons Schatten und dem Ihres kleinen verewigten Sohenes, bei Ihrer hohen Gesinnung beschwöre ich Sie, lieber Vodmer: machen Sie mich glücklich, wenn Sie können! — Besreien Sie mein von der allmächtigen Liebe ergriffnes Gemüt, das sich in Oden nur andeutend, nicht völlig aussprechen konnte; besreien Sie es von seinen Sorgen, oder drücken Sie es ganz darnieder."

Wäre das Interesse Bodmers an Rlopstock ein äußerliches gewesen, ein Interesse etwa der literarischen Partei, die ihr gültigstes Argument nicht verscherzen wollte, so hätte Bodmer doch wohl kaum getan, was er nun tat. Nur aus der trunkenen Ergriffenheit, die ihn, den bald sünfzigsährigen, beim Lesen des Messias gepackt hatte, nur aus einer echten Regung der Bewunderung, des Dankes und herzlicher Anteilenahme heraus läßt sich der heilige Eiser erklären, mit dem er sich daran macht, beim "zärtlichsten und heiligsten Mädchen" den Fürsprech Klopstocks zu machen — weit weniger dürste der Wunsch dabei mitgewirkt

haben, einen Teil der Berantwortung, die ihm der Brief Klopstocks überbunden hatte, auf die Spröde abzulenken: Die Berantwortung dafür, daß der Messias fortgesetzt und beendet mürde. Es ist eifervolle Torheit eines im damaligen Stil der Empfindsamkeit Liebenden, die ihm den Brief diktiert: "Ein ehrfurchtvoller Schauer überfällt mich, wenn ich gedenke, was für eine herrliche Rolle das Schicksal, Made= moiselle, Ihnen zugedacht hat. Sie sollen den Poet mit den zärt= lichsten Empfindungen von himmlischer Unschuld, Sanftmut und Liebe beseelen; Sie sollen ihm einen Geschmack der Freundschaft mitteilen, die macht, daß die ewigen Seelen vor himmlischer Entzückung erzittern; Sie sollen seine Seele mit großen Gedanken anfüllen. Dieses alles sollen Sie tun, damit sein Herz in den Vorstellungen der liebenswürdigen himmlischen Personen nicht erschöpft werde. Das ist das himmlische Vorrecht der Tugend, daß sie die Herzen der Jünglinge durch Blicke, durch suße Reden, durch kleine Gunftbezeugungen zu erhabenen Unternehmungen geschickter macht. Dadurch bekommen Sie an dem Werke der Erlösung Anteil. Die Nachwelf wird den Messias nie lesen, ohne mit dem zweiten Gedanken auf Sie zu fallen, und dieser Gedanke wird jedesmal ein Segen sein. Welche Last von Glückseligkeiten ist daran gelegen, daß der Poet das große Vornehmen vollende! Wie kostbar ist sein Leben Welten, die noch nicht geboren sind! Was für eine Berantwortung liegt auf denen, die ihn durch unnötige Geschäfte, durch widrige Sorgen, durch ftumme Wehmut in seinem Umgange mit der himmlischen Muse stören, die das göttliche Gedicht an seinem Wachs= tum verzögern."

Das Mädchen, das Bodmer als "irdische Muse" Rlopstocks anredet, war Marie Sophie Schmidt in Langensalza, eine Base, deren Bruder, Iohann Christoph, Rlopstocks engster Studiengefährte war. Der Bodsmersche Brief erreicht seine Bestimmung nicht. Bodmer schreibt darüber an Zellweger: "Rlopstock ist ein sonderbarer Liebhaber; er hat nicht das Herz gehabt, meinen Brief an seine Geliebte derselben zuzustellen. Er schreibt Oden an sie, die ein Seraph einem Seraph schreiben dürste, hernach hat er das Herz nicht, sie ihr zu übergeben. Er muß von einem melancholischen Temperament sein. Er hat an einen Freund eine Ode geschrieben, in welcher er sich vorstellt, daß er all seine Freunde und seine Geliebte selbst überlebt hätte: es kann kein Zustand trauriger vors

gestellt werden. In dieser Ode sind etliche Zeilen für mich, die ich nicht für die Souveränität im Lande Appenzell geben wollte; sie lauten:

Wenn der, den ich nie sah, der dennoch ein redlicher Freund war,

Und von der Vorsicht geführt,

Mit großmütigem Herzen mein Schicksal ändert' und umschuf,

Wenn mein Bodmer auch stirbt,

Und nachweinend zum Haupt des Sohns sein denkendes Haupt legt:

Ebert, was sind wir alsdann?"

Harrte des erlösenden Wortes aus Fannys Mund. "Fanny" war Alopstock und harrte des erlösenden Wortes aus Fannys Mund. "Fanny" war Alopstocks lyrischer Name für Sophie. Dieses erlösende Wort siel erst nach Jahren, aber es siel zugunsten eines Eisenacher Raufmanns. Alopstock aber, der im Spätsommer des Jahres 1749 seiner Fanny wegen schwer erkrankte und Zeiten der Verdüsterung durchmachte, rafste sich im September zur Zusage an Bodmer auf, der ihn dreiviertel Jahre vorher und dann noch zweimal nach Zürich eingeladen hatte. Die Reise war auf den Frühling 1750 angesetzt.

Bodmer und Klopstock lebten sich von vornherein in die Zürcher Tage ein: Rlopstock versichert, seine Gegenwart im Haus zum Berg werde beinahe unmerklich sein und dürfe nicht die mindeste Berän= derung in den Gewohnheiten hervorbringen. Er wolle in der Stadt als ein Reisender gelten, der gekommen sei, in der Bibliothek ein Manuskript abzuschreiben, oder als sonst ein wunderlicher Mensch, der bisweilen stumm werde und sich oft beklage, daß er manchmal nicht auch taub sei, denn die Stadt werde vermutlich nicht ganz rein von Leuten sein, die man Schwätzer nenne, und deren Gesellschaft man nicht allezeit entkommen könne. Daß Klopstock derart die Bescheidenheit auf= brachte, sozusagen unerkannt in Zürich zu leben, und daß er sich der Einsamkeit und damit offenbar der Arbeit am Messias verschreiben wollte, mußte Bodmer höchlichst entzücken, der das einsame Haus zum Berg ja eigentlich deswegen bezogen hatte, um in Ruhe gelassen zu sein; besonders aber entsprach es seinen Erwartungen, daß Rlopstock arbeiten wollte, denn er hatte mit der Einladung ja nichts anderes gewollt, als dem Dichter eine Gelegenheit zu geben, sein Poem zu vollenden.

Nicht anders hatte er sich den frommen Sänger gedacht. Daher mag er ordentlich betroffen gewesen sein, als er in der Fortsetzung des Brie= ses las: "Zu einer schönen Gegend gehören bei mir zwar auch Berge und Thäler, Seen, aber viel vorzüglicher die Wohnungen der Freunde; wie weit und in welcher Situation wohnen Breitinger, Hirzel und andere um Sie her? Und noch eine Frage, die auch einigermaßen bei mir mit zur Gegend gehört: wie weit wohnen Mädchen Ihrer Bekanntschaft von Ihnen, von denen Sie glaubten, daß ich einen Umgang mit ihnen haben könnte? Das Herz der Mädchen ist eine große, weite Aussicht der Natur, in deren Labyrinth ein Dichter oft gegangen sein muß, wenn er ein tiessinniger Wisser sein will. Nur dürften die Mädchens", so bemerkt Klopstock noch mit Hinblick auf Fanny, "nichts von meiner Geschichte wissen, denn sie möchten sonst vielleicht sehr ohne Ursache zu zurückhaltend sein."

Man darf aus der Art, wie Bodmer sich das gemeinsame Wohnen und Arbeiten vorstellte, folgern, daß er einen recht großen, wenn auch nicht ausschließlichen Anteil an Klopstock für sich beanspruchte. Daß er den Dichter aber nicht nur mit Freunden wie Breitinger und Hirzel, wozu er gerne bereit war, sondern auch mit — Mädchen teilen sollte, daran hatte er ebenso wenig gedacht als in seinen Theorien der Dichtekunst etwas davon geschrieben stand, daß die Herzen der Mädchen eine große weite Aussicht der Natur seien, in deren Labyrinth ein Dichter oft gegangen sein müsse. So mag Klopstocks weltkindliche Neugier Bodmer, der den "brausenden" Bergnügungen abhold war, richtig erschreckt

In einem Brief an Freund Zellweger in Trogen, den er einlädt, von seinen "Bergen" herniederzusteigen, um "den Vergil, den Homer der jüngsten Zeit" zu sehen, bekundet er daher seine Absicht, den Dichter von allen Vergnüglichkeiten, von Trinkgelagen, Festessen und besonders von der üppigen Zürcher Jugend sernzuhalten. Ganz sür sich will er ihn haben, denn im Nebeneinander, Kammer an Kammer, wenn sie beide dichten, wird sich sein dichterisches Feuer, das im Epos "Noah" aufslammen soll, am dichterischen Feuer Klopstocks entzünden. Mit ihm zusammen will er sein Jahrhundert in die Schranken sordern.

haben.

Während Bodmer dergestalt für den Dichter eine schöpferische Klaussur vorsieht, lockt er, von der Hoffnung auf dessen beseuernde Gegenwart getragen, den Dichter mit allen Freuden, die dieser zu erwarten schien — Hauptsache war, daß er kam, daß er als Bodmers Freund kam

und als der Dichter der noch ungeborenen Messiasgesänge, deren Geist, wenn sie im Schönenberg entstanden, sich auch anf den gleichzeitig entstehenden "Noah" übertragen sollte. In dieser Haltung eines um Geist und Freundschaft Werbenden schrieb Bodmer sein Gedicht "Verlangen nach Klopstocks Ankunft". Von den 118 Versen nur eine kleine Ausewahl:

Wie um die Gränzen des Nordens, tief unter der Mitternacht Flügeln Lange bedecket ein finsteres Volk sitt,

Ulso dauert die Sehnsucht, o Klopstock, in unsern Gemüthern, Girret tiefseufzend und fleht nach dem Lichte.

Komm! Offenbare die denkenden Züg' im sichtbaren Körper Auch am Gestade der Sihl und der Limmat.

Hier sind auch Mädchen; zwar sind sie nicht Fannys, doch Schwestern der Fanny:

Eine Fanny nur hatte die Schöpfung.

Hier ist poetischer Boden! Dieß Klima ward ehmals gewürdigt, Sänger auf Sänger mit Kränzen zu schmücken.

Die "am Gestade der Sihl und der Limmat" Harrenden, in deren "Gemüth die Sehnsucht tiefseufzend girret und nach dem Lichte fleht", hätten beinahe vergeblich gewartet, da Klopstock eine Braunschweiger Lehrstelle angeboten wurde und außerdem ein Mäzen, der König von Dänemark, sich für den Dichter zu interessieren begann. Bodmer sandte Klopstock 300 Taler Reisegeld und stellte auch eine ehrenvolle Reise= eskorte. Tatsächlich holten Iohann Georg Sulzer, der Berliner Mathe= matiker und Afthetiker aus Winterthur, einstiger Zürcher Schüler Bod= mers, und Johann Georg Schultheß, seines Zeichens Theologe und vor= übergehend ebenfalls Statthalter Bodmers in deutschen Landen, auf ihrer Heimreise den Dichter in seiner Baterstadt Quedlinburg ab. Man brach am 13. Juli auf und kam am Abend des 21. in Zürich bei Bodmer an. Die Reise ging über Erfurt—Bamberg—Nürnberg—Ulm -Schaffhausen. Ihre Begebenheiten sind in einem Sammelbrief aufgezeichnet, welchen die drei Gefährten an die deutschen Freunde, die Mitglieder der Leipziger Dichtergesellschaft, richteten. Eigenartig berührt eine Briefstelle Klopstocks: "Ich habe mir vorgenommen, unterwegs

nur sehr selten Thürme und Menschengesichter anzuschauen; und recht sehr viel an meine Freunde zu denken. Visweilen werde ich auch meine Gedanken ausschreiben." Im Lauf der Reise wird er auf eine natürsliche Art mitteilsamer: "Hinter Ersurt hatten die beiden Schweizer diese glückseligen Segenden ihre "Alpen' genannt und als sie bei einer Bäuesein Milch zu essen bekamen, geglaubt, wirklich schon in ihrem Vaterslande zu sein." Insbesondere hat, neben dem Phänomen der Alpen, der Rheinfall den Dichter zu Aussagen herausgesordert, die seine senstimentalische Einstellung zur Natur eindeutig belegen: Klopstock schreibt dem Rheinfall gegenüber "auf einem schattigen Hügel":

"Welch ein großer Gedanke der Schöpfung ist dieser Wasserfall! — Ich kann itt weiter davon nichts sagen, ich muß diesen großen Gesdanken sehen und hören. — Sen gegrüßet, Strom, der du zwischen Hügeln herunter stäubst, und donnerst, und der, der du den Strom hoch dahin sührest, sen dreimal, o Schöpfer! in deiner Herrlichkeit ansgebetet!

Heinfalls, in dem Getöse seines mächtigen Brausen, auf einer holdseligen Höhe im Grase gestreckt, hier grüße ich euch, nahe und serne Freunde, bevorab dich, du werthes Land, das mein Fuß iho betreten soll! Send mir tausendmal gegrüßet! — O! daß ich Alle, die ich liebe, hieher versammeln könnte, mit ihnen eines solchen Werkes der Natur recht zu genießen! Hier möchte ich mein Leben zubringen, und an dieser Stelle sterben, so schön ist sie. — Weister kann ich davon nichts ausdrücken. Hier kann man keinen andern Gedanken und keinen Wunsch machen, als seine Freunde um sich zu haben und beständig hier zu bleiben.

Und ich sage im Namen aller dieser Freunde: Amen! Hallesujah!

Im Brief vom 25. Juli meldet Klopstock seine Ankunft in Zürich. "Ich bin schon vor etlichen Tagen hier angekommen. Ich habe schon die Freude ganz genossen, den ehrlichsten Mann das erstemahl in meisnem Leben zu sehen, den ich, wenn ich sonst an ihn dachte, mir als einen entsernten, unvergleichlichen Freund vorstellen mußte, welchen ich niemahls in meinem Leben sehen würde. Die Freude, die wahre Freude ist mir diesmahl im vollen Maße zu Theil geworden. So viel wahre Menschen! die ich über dieses habe kennen gelernt, und die mich lieben!

Das Gliick bezahlt mir nicht das Gold der ganzen Erde, Wie ich es wirklich seh', daß ich geliebet werde."

Ein Bildnis Rlopstocks vom Jahre 1750, der Aufschrift nach "gesmahlt zu Zürich von Füßli", zeigt einen vollwangigen jungen Mann, dessen hohe und gerade Stirn ihre gesundkräftigen Entsprechungen in einem vollen Kinn sindet, in einer fleischigen, naiv lebensfrohen und neugierig kecken Nase und in einem schmalen, aber genußfrohen Mund mit vollen Lippen. So sah der Maler den Dichter Klopstock, zwei Jahre nach dem Erscheinen der drei ersten Gesänge des Messias.

Wer aber war Klopstock, als er in Zürich anlangte?

Nachdem er in Schulpforta infolge der Begegnung mit den Schrif= ten der Zürcher und mit Miltons Epos Gottsched, Haller und das ana= kreontische Dichten aufgegeben hatte und "bis zur Schwermuth ernst geworden war", war ihm eines Nachts die Idee des Messias geworden, dessen erste Gesänge dann im Frühjahr 1748 in den "Bremer Bei= trägen" erschienen. Während diese die Herzen im Sturm eroberten, mar er selber, nach einer freundschafts= und liebesseligen Leipziger Zeit, im öden Langensalza (in Thüringen) als Hauslehrer gesessen, ohne die heilige Muße zum Gedicht, die er sich (in einem Brief an Bodmer) wünscht, "um Gedanken gleich nach ihrer Entstehung, sozusagen in der ersten Hige ihrer Jugend ausbilden" zu können. Bodmers Einladung zu einem längeren Zürcher Aufenthalt hatte ihm nun vorläufig die Freiheit zurückgegeben. Inzwischen aber hatte jene Abgötterei mit seinem Namen begonnen, von der Joh. Ad. Schlegel schon im Oktober des Jahres 1749 sagt, sie könne nicht mehr überboten werden und es fehle weiter nichts, als noch ein tägliches Gebet an Herrn Klopstocken druk= ken zu lassen. Das Lob des göttlichen Dichters und seines heiligen Sängers wurde freilich noch überboten, bis schließlich ein Berufener, nämlich Herder, 1803 im Nachruf auf "Deutschlands ersten Sänger" das Gültige sagte: "Als im Jahre 1748 die drei ersten Gefänge des Messias zuerst erschienen, war es, als ob nicht nur eine neue Sprache, sondern gleichsam eine neue Seele, ein neues Herz, eine reinere Dicht= kunft gefunden sei."

Diese Abgötterei war von Zürich ausgegangen. Bodmer mit seinem Gedicht "Berlangen nach Klopstocks Ankunft", die Bodmerschen Freunde Iohann Kaspar Heß mit seinen "Zufälligen Gedanken über das Hel= dengedicht des Messias", und dann, im gleichen Lager, Georg Friedrich Meier in Halle mit seiner Lobschrift hatten nach den kräftigsten Superlativen gegriffen.

Und nun ereignete sich das Unerwartete, daß der Dichter — der Seraph, der Engel in Menschengestalt, der Unsterblichen Einer, der Herrlichste, Beste, Größte der Menschen, der heilige Poet — zum Ent= setzen Bodmers, zur Freude aber der Zürcher Jungmannschaft, ein — Mensch war. Die übertriebene Tonart, die den bisherigen Briefwechsel gekennzeichnet hatte, wurde kurz nach der ersten Begegnung aufge= geben. Und zwar, wie Jakob Bächtold in seinen "Literarischen Bildern aus der Zürcher Vergangenheit" bemerkt, zuerst von Klopstock, der, wie wir hörten, nach dem zweiten Zürcher Tag nicht mehr vom "un= vergleichlichen Bodmer", sondern nur noch "vom ehrlichsten Manne" schreibt. Bodmer aber berichtet noch nach einigen Tagen trunken an Bellweger: "Jett sind die glückseligen Stunden, da der heilige Poet, der liebenswürdigste Jüngling bei mir ist, von welchem Tag ich eine neue Epoche meines Lebens anfangen werde. Ein Tag wird kommen, da er mich wieder verlassen wird; derselbe Tag wird schwarz und düster sein und schwarze Tage werden ihm folgen . . . Sie glauben nicht, in welche Bewegung hiefige Stadt durch die Anwesenheit des Poeten ge= sett ist. Jedermann will ihn sehen; jedermann flehet seine Freundschaft!"

Bodmer sollte das Bittere erleben, daß die dunkeln Tage nicht erst mit der Abreise Rlopstocks, sondern schon vorher begannen. Rlopstock siel in die Hände der Zürcher Jugend, vor der Bodmer ihn hatte bewahren wollen. Sie stürcher Bodmers Rlausur und warf die geplante strenge Arbeitsordnung über den Hausen. Und auch die Absonderung, die Bodmer durch Rlopstocks Übersiedlung ins Altstettener Pfarrhaus zu erreichen suchte, mißlang. Denn auf den 30. Juli, einen Donnerstag, luden ihn dort die jungen Zürcher zu jener berühmten Seefahrt ein, die innerhalb des damaligen Zürcher Gesellschaftslebens eine Revolution bedeutete. Die Nachwelt ist im glücklichen Besitz zweier Berichte. Um 1. August schreibt Rlopstock von Winterthur an seinen Freund und Vetter I. Ch. Schmidt aussiührlich über diese Fahrt:

"Ich bin hier, Sulzer, Schultheis, Waser und Künzli zu besuchen, und die ersten benden wieder mit zurück nach Zürich zu nehmen. Bod=

mer ist auch mit hier, und ich nehme Ihnen eine schöne Morgenstunde an Sie zu schreiben.

Ich hätte Ihnen sehr viel zu schrenben; ich will mich aber nur ben der Fahrt auf dem Zürchersee aushalten, die mir ehegestern ungemein viel Vergnügen gemacht hat. Ich kann Ihnen sagen, ich habe mich lange nicht so ununterbrochen, so wild und so lange Zeit auf Einmal, als diesen schönen Tag gesreut. Die Gesellschaft bestand aus sechzehn Personen, halb Frauenzimmer. Hier ist es Mode, daß die Mädchens die Mannspersonen ausschweisend selten sprechen und sich nur unter einander Visiten geben. Man schweiselte mir, ich hätte das Wunder einer so außerordentlichen Gesellschaft zu Wege gebracht. Wir suhren Morgens um süns Uhr auf einem der größten Schisse des Sees aus. Der See ist unvergleichlich eben, hat grünlich helles Wasser, beide Gestade bestehen aus hohen Weingebirgen, die mit Landgütern und Lustz häusern ganz voll besäet sind. Wo sich der See wendet, sieht man eine lange Reihe Alpen gegen sich, die recht in den Himmel hineingränzen. Ich habe noch niemals eine so durchgehends schöne Aussicht gesehen.

Nachdem wir eine Stunde gefahren maren, frühstückten mir auf einem Landgute dicht an dem See. Hier breitete sich die Gesellschaft weiter aus und lernte sich völlig kennen. D. Hirzels Frau, jung, mit vielsagenden blauen Augen, die Hallers Doris\* unvergleichlich wehmütig fingt, war die Herrin der Gesellschaft; Sie verstehen es doch, weil sie mir zugegeben war. Ich wurde ihr aber ben Zeiten untreu. Das jüngste Mädchen der Gesellschaft, die schönste unter allen, und die die schwär= zesten Augen hatte, Mademoiselle Schinz, eines artigen jungen Menschen, der auch mit zugegen war, Schwester, brachte mich sehr bald zu dieser Untreue. So bald ich sie das erstemal auf Iwanzig Schritte sah, so schlug mir mein Herz schon: denn sie sah Derjenigen völlig gleich, die in ihrem zwölften Jahre zu mir fagte, daß sie gang mein wäre. Diese Geschichte muß ich Ihnen nicht auserzählen. Ich habe dem Mädchen Dieß alles gesagt und noch viel mehr. Das Mädchen in ihrer sieben= zehnjährigen Unschuld, da sie so unvermutet so viel und ihr so neue Sachen hörte, und zwar von mir hörte, vor dem sie ihr schwarzes schönes Auge mit einer so sanften und liebenswürdigen Ehrerbietung niederschlug, öfters große und unerwartete Gedanken sagte und einmal

<sup>\*</sup> Hallers damals berühmtes und beliebtes Liebeslied.

in einer entzückenden Stellung und Hiße erklärte, ich sollte selbst bes denken, wie hoch Derjenige von ihr geschätzt werden müßte, der sie zuserst gelehret hätte, sich würdigere Vorstellungen von Gott zu machen, ———— (Ich muß hier noch die Unmerkung machen, daß ich dem guten Kinde sehr viel Mäulchen\* gegeben habe; die Erzählung oben möchte Ihnen sonst zu ernsthaft vorkommen).

Wir hatten zu Mittage etliche Meilen von Zürch auf einem Landshause gespeist. Wir suhren hierauf dem See gegenüber auf eine mit einem Wald bedeckte Insel. Hier blieben wir am Längsten. Wir speisten gegen Abend an dem Ufer. Da wir abfuhren, stieg meine Untreue gegen Madam Hirzel auf den höchsten Grad; denn ich sührte Mad. Schinzstatt Ihrer ins Schiff. Wir stiegen unterwegs verschiedene mal aus, gingen an den Ufern spazieren und genossen den schönsten Abend ganz. Um zehn Uhr stiegen wir erst wieder in Zürch aus. — — — "

Der zweite Bericht stammt von einem der Zürcher Teilnehmer, dem Initianten der Fahrt, Dr. Johann Kaspar Hirzel, der am 4. August an den befreundeten Dichter Ewald von Kleist vermeldet:

"Unser neun Freunde entschlossen uns, Rlopstock durch eine Luftschiffahrt die Schönheiten der Gegenden am Zürchersee und zugleich die Schönheit unserer Mädschen kennen zu lehren. Ieder von uns verband sich, ein Mädchen auszusuchen, welsches freundschaftlicher Empfindungen fähig wäre und die Schönheiten der Natur und des Geistes fühlte. Wir waren in der Auswahl glücklich. — Die süße Harmonie achtzehn edler Seelen machte diesen Tag zu einem der glücklichsten unseres Lebens und werth, Ihnen beschrieben zu werden. —

— Der gesegnete Tag erschien, an welchem sich morgens um fünf Uhr die neun Freunde und, von ihnen geführt, ebenso viele Freundinnen versammelten, Alle beseelt vom gleichen Triebe, diesen Tag durch das reizendste Vergnügen merkwürdig zu machen.

Rlopstock rühmte die Schönheiten unserer Gegenden . . . Doch schien unser Dichster weniger davon gerührt als von der Mannichfaltigkeit der menschlichen Charakstere, die sein Scharfblick auszuspähen vorsand. — Von munteren Scherzen begleitet schlich die Vertraulichkeit sich in unsere Gesellschaft; die Mädchen waren bekannter geworden; Rlopstock hatte durch seine einnehmenden Sitten und geistvollen Reden ihre allgemeine Hochachtung gewonnen, und sie wünschten alle, aus den Fragmenten dum vierten und fünften Gesang etwas von ihm zu hören. Der gefällige Klopstock entsprach dem einstimmigen Wunsche und las eine Stelle vor, die in unsere Seelen noch nie gefühlte Wehmuth senkte. . . . Dies verhinderte indessen nicht, daß wir

<sup>\*</sup> Mündschi!

unfre Aufmerksamkeit nicht immer wieder auf unsern Helden sammelten, den wir stets seiner würdig fanden. Über seine Fröhlichkeit herrscht freie Vernunft wie über seinen Ernst; feiner Witz begleitet seine Reden alle, deren Seele Gefälligkeit und Freude ist. Wenn uns seine ehrwürdigen Gedichte in eine zärtliche Wehmuth verssetzen, so erheiterte uns bald wieder sein aufgeweckter Geist und führte die vorige Freude zurück. —— Rlopstock, von Freude belebt, hüpfte mit seinem Mädchen durch den Wald und half meiner Doris das Lied auf Hallers "Doris" singen. Was mein Herz am meisten erfrischte, war Klopstock's Freude und der Dank, den er mir, als dem Urheber dieser Lustreise, auf die Wangen küßte.

— Rlopstock sah nicht gerne den Ernst so sehr überhand nehmen. . . Doch ließen wir von hier das Schiff eine ziemliche Strecke voraussahren und gingen mit unsern Schönen in der kühlenden Dämmerung dem Gestade nach, Klopstock erblickte von ungefähr eine kleine Insel; diese besetzen wir; fünf Freunde mit ihren Mädschen nahmen den ganzen Raum ein. Hier endlich eroberte Klopstock vom sprödesten der Mädchen einen Ruß, und wir eroberten auch Küsse. Denn wie wollten sie sich retten, die guten Mädchen, ohne die zarten Füße zu benetzen? . . . Mich besiel eine Traurigkeit über das Hinschwinden dieses Tages. "Uch", rief ich, "ach, daß wir so der Ewigkeit zusahren könnten!" — Klopstock fand diesen Wunsch zu ausschweisend, wünschte sich für einmal nur eine Ewigkeit von vier Tagen. . . ."

Bodmer, der die Einladung zur Seefahrt abgelehnt hatte, holte am Tage darauf zum Segenschlag aus, indem er Rlopstock nach Wintersthur entsührte; er hoffte wahrscheinlich, daß Rlopstock im Kreise älterer Berehrer wieder mehr seines hohen Beruses gedenke. Doch war ihr dortiges Tun, wie er selbst, wider Erwarten ausgetaut, zugab: "scherzen, erzählen, lachen, trinken, der Noah allein trinkt Wasser, der poestische Messias trinkt wie einer aus den Tagen der Patriarchen. Er verleugnet den Menschen allein in der Göttlichkeit seines Gedichtes, wovon er uns täglich Fragmente vorliest." Während der zehn Tage im Kreise der Sulzer, Schultheß, Breitinger, Heß, Künzli und Waser dichtet Klopstock die Oden "An Bodmer" und "Der Zürchersee".

Wenn schon die erste Bodmers Beifall gar nicht fand, weil sie bei Nennung seines Namens aufhört, so war die Zürichsee-Ode erst recht nicht dazu angetan, ihn zu gewinnen. Ihre persönlichen Unspielungen galten Hirzel und seiner Frau, galten der Unna Schinz, nach dama-ligem Brauch Schinzinn genannt, deren Namen er später durch "Fannn" ersetze, aber nicht ihm. — Überdies hatte Rlopstock beide Oden in Zürich drucken lassen, ohne Bodmer ein Wort davon zu sagen. Die zweite lautet in der ursprünglichen Gestalt:

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht, Das den großen Gedanken Deiner Schöpfung noch Einmal denkt.

Bon der schimmernden See weinvollem Ufer her, Oder, flohest du schon wieder zum Himmel auf, Kom im röthenden Strale Auf den Flügeln der Abendluft,

Rom und lehre mein Lied jugendlich heiter senn, Süße Freude, wie du! Gleich dem aufwallenden Bollen Jauchzen des Jünglings, Sanst, der fühlenden Schinzinn gleich.

Schon lag hinter uns weit Uto, an dessen Fuß Zürch im sicheren Thal freye Bewohner nährt; Schon war manches Gebirge Voll von Reben vorbengeflohn.

Ist entwölkte sich sern silberner Alpen Höh, Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender, Schon verrieth es beredter Sich der schönen Begleiterin.

Hallers Doris sang uns, selber des Liedes werth, Hirzels Daphne, den Kleist zärtlich wie Gleimen liebt; Und wir Jünglinge sangen, Und empfanden wie Hagedorn.

Ist empfing uns die Au in die beschattenden Rühlen Arme des Walds, welcher die Insel krönt; Da, da kamst du, o Freude! Ganz in vollem Maß über uns.

Göttin Freude, du selbst, Dich, dich empsanden wir! Ja, du warst es selbst, Schwester der Menschlichkeit, Deiner Unschuld Gespielin, Die sich über uns ganz ergoß! Süß ist, fröhlicher Lenz, deiner Begeistrung Hauch, Wenn die Flur dich gebiert, wenn sich dein Odem sanft In der Jünglinge Seufzer Und ins Herze der Mädchen gießt.

Durch dich wird das Gefühl jauchzender, durch dich steigt Jede blühende Brust schöner, und bebender, Durch dich reden die Lippen Der verstummenden Liebe laut!

Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen, Wenn er sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt, Im sokratischen Becher Von der thauenden Ros' umkränzt;

Wenn er dringt bis ans Herz, und zu Entschließungen, Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt, Wenn er lehret verachten, Was des Weisen nicht würdig ist.

Reizend klinget des Ruhms lockender Silberton In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit Ist ein großer Gedanke, Ist des Schweisses der Edlen werth!

Durch der Lieder Gewalt, bei der Urenkelin Sohn und Tochter noch senn; mit der Entzückung Ton Oft benm Namen genennet, Oft gerufen vom Grabe her,

Da ihr sansteres Herz bilden, und, Liebe, dich, Fromme Tugend, dich auch gießen ins sanste Herz, Ist, benm Himmel! nicht wenig! Ist des Schweisses der Edlen werth!

Aber süßer ist's noch, schöner und reizender, In dem Arme des Freunds wissen ein Freund zu senn! So das Leben genießen, Nicht unwürdig der Ewigkeit! Treuer Zärtlichkeit voll, in den Umschattungen, In den Lüften des Walds, und mit gesenktem Blick Auf die silbernen Wellen, That mein Herze den frommen Wunsch:

Möchtet ihr auch hier seyn, die ihr mich ferne liebt, In des Vaterlands Schooß einsam von mir verstreut, Die in seligen Stunden Meine suchende Seele fand;

O so wollten wir hier Hütten der Freundschaft baun! Ewig wohnten wir hier, ewig! wir nennten dann Ienen Schattenwald Tempe,\* Diese Thäler, Elysium.

Es ist ein Merkmal der schon weit fortgeschrittenen Verstimmung Bodmers, daß er die Schönheit dieser Ode verkannte, die an hymnisscher Kraft im Werke Klopstocks nicht ihresgleichen hat. Bächtold gibt von den Tagen, die der Rückkehr aus Winterthur folgen und die Gesegensäße zwischen Bodmer und Klopstock, zwischen Erwartung und Wirklichkeit, deutlich werden lassen, ein farbiges Vild:

"Hier feurige Jugend, dort philisterhaftes Alter. Rlopstock nicht der fleißige, stille, melancholische Jüngling, den Bodmer aus den Briesen erschaut hatte, und Bodmer im persönlichen Umgang auch nicht der stürmische Enthusiast, auf den Rlopstock gesaßt war, vielmehr ein recht nüchterner, immer über den Büchern sitzender, eigenwilliger und selbstedewußter alter Herr. Rlopstock keineswegs gewillt, Heuschrecken und wilden Honig zu essen, noch weniger geneigt, sich gängeln zu lassen, vielmehr selbständig, bewußt, stolz. Bodmer in Trauer über den verschwundenen Heiligenschein, den er voreilig einem Unbekannten ums Haupt gelegt, beleidigt, daß der Jüngling sich nicht seiner Führung ergab, vollends aber untröstlich über die gänzliche Stockung des großen Gedichts, aufgebracht darüber, daß Rlopstock in den Borträgen aus Bodmers "Noah" gähnte und stumm blieb. Die Jugend hatte sich gleich in den ersten Tagen gefunden, man trinkt, liebt und küßt; der gefallene Abbadonna\*\* tollt zu Wasser und Land herum; auf der Limmat übt

\*\* Ein abgefallener Engel im "Meffias".

<sup>\*</sup> Tempe, das Tal des gricchischen Flusses Peneios, berühmt wegen seiner Schönheit.

er sich im Rudern, auf dem Münsterplatz macht er allerhand Reiterskünste. Mit seinen Freunden schwärmt er studentenmäßig herum, lehrt sie Trinklieder oder debütierte in inttmem Kreise mit Taschenspielerskünsten und verschlang Glasstücke und Kohle."

Man erinnert sich anläßlich solcher Kraftmeiereien, daß Klopstock im ersten Brief an Bodmer schrieb, er sei von gebrechlichem Körper und werde voraussichtlich nicht zu hohen Jahren kommen. Nun weiß man freilich, daß der Knabe Klopstock mit Geschwistern und Freunden waghalsige Streiche verübt hat, daß er sich Stieren an den Schwańz gehängt und sie mit Stacheln gereizt hat, die Tiere ihre Peiniger in wildem Wirbel herumschleuderten. Wenn man noch des Schwimmers und Eisläusers gedenkt, erhält das Porträt, das Füßli auf den Wunsch vieler Freunde gemalt haben soll, seine Bestätigung.

Der enttäuschte Bodmer kam schließlich auf die Geldangelegenheit zu sprechen. Rlopstock hatte die 300 Taler als Darlehen erbeten, Bodmer aber eine Rückzahlung, nach eigener Aussage, erst am jüngsten Tag erwartet, worauf Klopstock an seinen Freund Ebert schrieb: "Bodmer hat mir 300 Th. geschickt und ich soll sie als ein Geschenk annehmen." Nun verlangte Bodmer eine Quittung. Darüber kam es zum Bruch. In den ersten Septembertagen siedelte Klopstock zu Hartmann Rahn ins Niederdorf über.

Am 5. September schrieb Bodmer an Zellweger einen schmerzlich bittern Brief, der ein großes Sündenregister Rlopstocks enthält. In seiner Berbitterung sorderte der beiseitegeschobene Bodmer von Klopstock das Reisegeld zurück, der es ihm von Altstetten aus am 19. September mit einem Billet sandte: "Ich restituiere Ihnen hiemit in natura die 58 span. Dopples nebst Interesse vom 12. IV.—19. Sept. à 4 %." Bermutlich hat ihm Rahn oder Heß die Summe geliehen.

Wenige Tage später schrieb Bodmer nach einem Versöhnungsversuch, den Heß unternahm: "Ich könnte zwar wünschen, daß er niemals nach Zürich gekommen wäre, weil wir dann die süße Illusion von seiner Freundschaft und Größe länger behalten hätten. Doch glaube ich, er hätte sich an allen Orten verraten. Ich habe viel Verdruß und wenig Freude an ihm gehabt."

Bald nach der Übersiedlung zu Rahn hatte Klopstock durch Vermittlung der Minister Bernstorff und Moltke von König Friedrich V. von Dänemark ein Jahresgehalt von vorläufig 400 Th. bewilligt er= halten, damit er frei von Sorgen sein großes Gedicht beendigen könne. Rlopstock schreibt darüber an Sophie Schmidt: "Ich habe bisher zween Freunde gefunden, den Rönig von Dänemark und einen hiefigen jungen Raufmann, den ich über den König setze." Im Hause dieses Hart= mann Rahn setzte Klopstock seine Arbeit am 4. und 5. Gesang des Messias fort — auch Stellen des Weltgerichtes (die in den 18. und 19. Gefang eingereiht wurden) sind hier in Zürich entstanden. Klopstock verfaßte damals auch eine lange Selbstverteidigung und zugleich eine Unklägeschrift gegen Bodmer, die Breitinger freilich nicht an Bodmer weiterleitete, und gab schließlich dem Drängen des Berliner Hofpredigers Sack nach, der zur Versöhnung aufforderte. Es war Breitinger, der nach einer derben Strafpredigt vermittelte, worauf Bodmer die Antwort gab, es werde ihm sehr lieb sein, wenn "der stille gottselige Messias= dichter" ihn besuchen wolle. Aber erst acht Tage vor der Abreise ging Klopstock in den Schönenberg. Bodmer schreibt darüber an Zellweger: "Als er zu mir kam, umarmte ich ihn, ohne ein Wort zu sagen und führte ihn in mein Zimmer. Dann sagte ich, mir wäre lieb, sehr lieb, daß ich ihn nach so langer Abwesenheit wieder fähe, ich wollte mir sein lassen, er käme zum allerersten. Er brummte auch etliche Worte, die ich nicht verstund. Wir fielen bald auf poetische Sachen. Er las mir die Ode auf den König von Dänemark, die vortrefflich ift."

In der letzten Woche sahen sich Bodmer und Klopstock noch dreismal. Klopstock las Bodmer und dessen Frau ein Stück der Messiade, das er den Winter über versaßt; ja Bodmer ging sogar zu den ihm unsympathischen Rahns hinab, um Klopstock am Tag vor der Abreise einen Gegenbesuch zu machen.

"Ich küßte Klopstock zweimal und aus Wohlstand Herrn Rahn und Keller einmal. Herr Klopstock begleitete mich nach Haus, damit er von meiner Frau Abschied nähme. Er blieb 3/4 Std. bei uns, sehr gut und liebreich. Der Abschied geschah mit vieler Zärtlichkeit. Ich begleitete ihn an der Hand bis zu dem Gatter an der Landstraße und blieb stehen, bis ich ihn nicht mehr sehen konnte. Er selbst sah vielmal zurück und rief von weitem noch das Lebewohl. Er versprach mir mit seinen letzten Reden, daß er mir von Lübeck schreiben wollte. Das Herz ward mir sehr groß. Ich empfand stark, daß man eine Person lieben kann, wenn

man gleich mit ihren Sitten Ursache hat, unzufrieden zu sein. . . Ich weiß jetzt, wie es einem Bater zu Mut ist, der einen geliebten und geschickten, aber nicht stark wiederliebenden und etwas ausschweisenden Sohn hat. Nun habe ich ihn in Frieden weggehen lassen, so viel an mir stund. Im Frieden war er auch gekommen. Es war ein schöner Morgen und ein ziemlich schöner Abend; aber die mittleren Stunden Sturm und Ungewitter, oder eine fürchterliche Stille. Ich kann schier nicht von ihm aufhören."

Es gäbe noch vieles zu vermelden. Daß Bodmer und Klopstock einander nicht aus den Augen verloren, daß Klopstock 1773 den erst jetzt vollendeten Messias an Bodmer und an den Rat der Zweihundert zu Zürich sandte, daß er betont, seine Liebe zur Schweiz währe fort, daß Rahn die Schwester Klopstocks heiratete und daß seine Tochter Johanna Maria die Gattin Fichtes wurde.

Doch scheint mir, die Abschiedshaltung Bodmers gebiete ehrsürch= tiges Schweigen. Aus dem ergreisenden Bericht über die letzte Begeg= nung mit Klopstock redet weder der beleidigte Ehrgeiz noch die Rück= sicht auf die Öffentlichkeit: Es ist die reine Sprache des Herzens, und an ihr kann man ermessen, daß Bodmer Klopstock wie einen Sohn geliebt hat. Mit Klopstock ging das Licht aus Bodmers Leben. Das Epos "Noah" wurde zur Farce wie alle dichterischen Bemühungen des Alters, das damals begann. Schmerzlich lebendig ragt in diese Öde allein das warme menschliche Wort des Abschieds, rein in Verzicht und Einsicht, groß im Willen zum Leiden und im mannhaften Eingeständ= nis der Wahrheit: "Nun habe ich ihn im Frieden weggehen lassen, so viel an mir stund".

## Mitteilung

Um den Vortrag über Klopstocks Besuch nicht allzu stark kürzen oder dann auf zwei Hefte verteilen zu müssen, geben wir ihn in dieser anderthalb Bogen stars ken Doppelnummer heraus. Heft 9 erscheint Mitte September.